

# Konfliktfeld Grüne Gentechnik

Gerd Spelsberg

In den meisten EU-Ländern treffen gentechnisch veränderte Pflanzen auf eine ablehnende Öffentlichkeit. Der Konflikt um die Grüne Gentechnik offenbart eine tiefe Vertrauens- und Kommunikationskrise zwischen (Natur-) Wissenschaft und Gesellschaft.



Nur sechs Jahre nach der ersten Aussaat werden gentechnisch veränderte Pflanzen im Jahre 2001 weltweit auf einer Fläche von 50 Mio. ha geerntet. In den USA haben sich Soja- und Baumwollsorten mit gentechnisch vermittelten Resistenzen gegen nicht selektive Herbizide und gegen Fraßinsekten weitgehend durchgesetzt. In Argentinien, einem der großen sojaexportierenden Länder, wachsen auf 90% der Anbauflächen transgene Sorten. Bei Mais und Raps hat sich der Wachstumstrend der ersten Jahre zwar nicht fortgesetzt, dennoch liefern in Kanada transgene herbizidresistente Rapspflanzen noch immer mehr als die Hälfte der dortigen Produktion. Offenbar zahlt sich die Nutzung der Grünen Gentechnik für die Farmer aus: Die höheren Kosten für Saatgut werden durch geringere Ausgaben bei Pflanzenschutzmitteln, Maschineneinsatz und effektive, weniger arbeitsaufwendige Anbautechniken kompensiert. Insbesondere in den großen agrar-exportierenden Ländern haben sich gentechnisch veränderte Pflanzen fest im landwirtschaftlichen System etabliert.

Ganz anders die Lage in Europa: Hier sind erst wenige gentechnisch veränderte Pflanzen für den unbegrenzten Anbau zugelassen. Seit gut einem Jahr blockieren unterschiedliche Auffassungen der EU-Mitgliedstaaten weitere Zulassungsentscheidungen. Eine gemeinschaftliche europäische Politik wird durch nationale Maßnahmen – Verbote, Moratorien, politische Interventionen bei Sortenzulassungen – unterlaufen und existiert de facto nicht mehr. Bis auf etwa 20 - 30.000 ha in Spanien und systematische Anbauversuche in Deutschland – beides mit insektenresistentem Bt-Mais – ist die Grüne Gentechnik auf europäischen Feldern weder erwünscht noch erlaubt – und daran wird sich auch in den nächsten Jahren kaum etwas ändern.

Dennoch ist Europa keine „gentechnikfreie“ Zone. Allein 30 Mio. t Sojabohnen und Sojaschrote führt die EU jährlich ein – seit dem Tiermehlverbot im Futter mit steigender Tendenz. Gut die Hälfte des europäischen Soja-Bedarfs stammt aus den „Gentechnik-Ländern“ USA und Argentinien. Hinzu kommen 7 Mio. t Mais und Maiskleber (eiweißreiches Futter). Zwar bemüht man sich in den USA mit Blick auf die „kritischen“ Märkte in Europa und Asien, gentechnisch veränderte und konventio-

nelle Qualitäten voneinander zu trennen, dennoch enthalten die auf den Weltmärkten gehandelten Soja- und Maisrohstoffe in der Regel einen gewissen, in der Höhe je nach Erntepraxis schwankenden Anteil aus gentechnisch veränderten Pflanzen.

Zwar werden die Mais- und Sojaimporte überwiegend zu Futtermitteln verarbeitet, doch zugleich sind sie Grundstoffe für viele, in unzähligen Lebensmitteln verarbeitete Zutaten. Auch bei Herstellung von Zusatz- und Hilfsstoffen (Vitamine, Aminosäuren, Enzyme) ist, von der Öffentlichkeit bisher kaum wahrgenommen, der Einsatz gentechnisch veränderter Mikroorganismen bereits weit verbreitet und wird aufgrund oft deutlicher Kosten- und Ressourceneinsparungen in Zukunft stark zunehmen.

## Wie erkennt man die Gentechnik im Lebensmittel?

Längst ist Gentechnik eine ökonomische Realität, sie betrifft große Teile des aktuellen Lebensmittelsortiments, und ist doch für die Mehrheit der Verbraucher nicht wahrnehmbar: Produkte mit gentechnikspezifischer Kennzeichnung gibt es nicht, Handel und Lebensmittelindustrie erklären, sie würden ausschließlich „gentechnikfreie“ Rohstoffe und Vorprodukte verwenden. Am *point of sale*, an der Ladentheke, existiert die Gentechnik scheinbar nicht.

Ohne produktnahe Information bleiben gentechnische Anwendungen unterhalb der Kennzeichnungsschwelle, Konsumenten die glauben, ihr Essen sei frei von Gentechnik, reagieren um so erschrockener, wenn sie erfahren, daß dies nicht stimmt. Jede medienwirksam inszenierte Entdeckung kleiner Spuren transgener Pflanzen in Lebensmitteln wird dann zum öffentlichen „Skandal“, der vorhandene diffuse Ängste und Verunsicherungen konkret bestätigt.

So liefern Meinungsumfragen seit Jahren ein ähnliches Bild: die überwiegende Mehrheit der deutschen Verbraucher (70-90%) lehnen Gentechnik im Lebensmittelbereich ab. Diese Nachfrageverweigerung hat sich mit einem konstant hohen Anteil stabilisiert. Daran hat auch die öffentliche Diskussion, eine Vielzahl von sachorientierten Informationsangeboten und eine zunehmend differenzierte Medienberichterstattung

kaum etwas ändern können. Die Verbraucherablehnung scheint sich zu einem verbreiteten Meinungsmuster zu verfestigen. Es wird zum *common sense*, gegen *Genfood* zu sein. Doch es griffe zu kurz, die mangelnde Akzeptanz allein mit – zweifellos vorhandenen – Wissensdefiziten erklären zu wollen.

In der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um die Grüne Gentechnik prallen zwei verschiedene Meinungen aufeinander. Die Akteure – sowohl die aus dem „pro“- wie dem „contra“-Lager – reden zwar vordergründig über Lebensmittel, Qualität, Sicherheit, Vorsorge und Verbraucherschutz, ohne jedoch offen zu legen, daß sich die gemeinsam verwendeten Begriffe aus völlig unterschiedlichen Einstellungs- und Kategoriensystemen speisen. Kein Wunder, daß man trotz vielfältigster Bemühungen von einem produktiven Diskurs weiter entfernt ist denn je. Bei einer EU-Umfrage (1999) hielten erstaunliche 50% der Deutschen die gentechnische Modifikation von Pflanzen mit dem Ziel einer Resistenz gegen Schädlinge für sinnvoll. Wenn daraus aber Lebensmittel geworden waren, wollten sie nur noch 27% kaufen. Irgendwo auf dem Weg vom Acker auf den Teller verändert sich die Perspektive.

Hören die Konsumenten Gentechnik, denken sie in erster Linie daran, daß sie die daraus hergestellten Lebensmittel essen werden – und sie erschauern. Denn Gentechnik ist das aktuelle Symbol für genau das, was sie nicht wollen. Natürlichkeit, Unverfälschtheit und Authentizität sind die vorherrschenden Wunsch- und Leitbilder, aus denen sich heute die Erwartungen an Lebensmittel ableiten. Sie sind illusionär, weil der gestreßte, berufstätige und zudem noch preisbewußte Durchschnittskonsument überwiegend vorverarbeitete, industriell produzierte Lebensmittel verzehrt, und sie sind romantisch, weil eine wissenschaftlich-technisch Produktionsweise längst selbstverständlich ist – sogar beim Bäcker um die Ecke und zunehmend auch im Biobetrieb.

Trotz aller Widersprüche zwischen Wunsch und Verhalten: Aus dem naturromantischen Leitbild speisen sich die derzeit gängigen Qualitäts- und Sicherheitsanforderungen. Gut ist, was sich der Kraft der Natur verdankt, nicht den Fertigkeiten der Lebensmitteltechnologien. Hinsichtlich Sicherheit und Gesundheit kann „die Natur“ – oder was als solche wahrgenommen wird – auf einen unerschütterlichen Vertrauensbonus rechnen. Hingegen treffen industriell verarbeitete Produkte auf ein diffuses, latentes Mißtrauen: Ein Drittel der Verbraucher fühlt sich durch die heutigen Nahrungsmittel „schleichend vergiftet“. Die Gefahren lauern in Zusatzstoffen, Rückständen, Gentechnik und Bestrahlung. Ihren Ursprung vermutet man dort, wo geschäftstüchtige Konzernherren und kühle Wissenschaftler darüber bestimmen, was auf den Tisch kommt.

## Die Lebensmittelindustrie und die Wünsche der Verbraucher

Ganz anders die Experten aus Wissenschaft und Industrie: Für sie resultiert die Sicherheit aus technischer Kontrolle und Naturbeherrschung. Konträr zur Wahrnehmung durch die Konsumenten sind aus dieser Perspektive die modernen Lebensmittel immer sicherer geworden. Wenn es ernährungsbedingte Risiken gibt, dann liegen sie im Verhalten der Verbraucher, die sich zu viel, zu fett, zu eiweißreich und nicht ausgewogen genug ernähren. Die gefährlichsten, zudem in ihrem Auftreten nur bedingt beherrschbaren Giftstoffe stammen wie die Aflatoxine und andere Schimmelpilzgifte aus der Natur. Zwar können sie durch wissenschaftlich gestützte Analytik und Qualitätskontrollen gezügelt werden, nicht aber durch Vertrauen in unverfälschte Naturprodukte, auf das sich beim Einkauf viele Konsumenten nahezu blind verlassen.

Wenn es ums Essen geht, reden Experten und breite Öffentlichkeit aneinander vorbei. Das Objekt, das sie meinen, ist zwar das gleiche, doch

### TransGen – Transparenz für Gentechnik bei Lebensmittel

Seit knapp mehr als vier Jahren ist das vom Bundesverband Verbraucher Initiative getragene Internet-Portal unter [www.transgen.de](http://www.transgen.de) erreichbar. TransGen versteht sich nicht „pro“ oder „contra“ Gentechnik, sondern bietet sachliche, fundierte Informationen als Dienstleistung, um angemessene individuelle und gesellschaftliche Bewertungen von einzelnen Produkten und Anwendungen zu ermöglichen. TransGen hält ein vielfältiges Angebot bereit, etwa:

- Dossiers zu Fragen der Lebensmittelsicherheit, in denen wissenschaftliche Ergebnisse, aber auch kontroverse Standpunkte knapp und verständlich zusammengefaßt sind.
- Berichterstattung zu aktuellen Ereignissen und Diskussionen rund um Gentechnik in Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie.
- Neu ist ein Bereich zum Spannungsfeld zwischen „Grüner Gentechnik“ und umweltverträglicher Landwirtschaft. Dort werden Anbauversuche aus Deutschland, Erfahrungen aus der kommerziellen Nutzung in Nordamerika und verschiedene Studien unter der Perspektive ausgewertet, ob gentechnisch veränderte Nutzpflanzen dazu beitragen könnten, die Umweltbelastungen durch die Landwirtschaft zu reduzieren.
- Für Schüler, Lehrer und alle, die mehr wissen wollen, bietet der Service-Bereich eine Vielzahl von Tips und Empfehlungen: Unterrichtsmaterialien und Fortbildungsveranstaltungen, Links und Download-Adressen, Bücher, Laborbesuche und vieles mehr. [www.transgen.de](http://www.transgen.de)
- Datenbank, über die mögliche gentechnische Anwendungen bei Lebensmitteln, einzelnen Zutaten und Zusatzstoffen abgefragt werden können. Für jede Nutzpflanze ist abrufbar, wie weit gentechnische Entwicklungen bereits fortgeschritten sind und welche Ziele dabei verfolgt werden.
- Informationen zu weltweiten Anbauflächen gentechnisch veränderter Nutzpflanzen, zu Lebensmittel-Enzymen und der Rolle der Gentechnik bei ihrer Herstellung.
- Verbraucher-Leitfaden zur Kennzeichnung, Gesetze und Gesetzgebungsprozesse.

hier sind Lebensmittel Träger postmoderner Werte, dort ein technischwissenschaftlich optimiertes Erzeugnis. Für die einen ist Essen ein sozialer, kulturell und individuell geprägter Vorgang, für die anderen eine notwendige, berechenbare Nährstoffzufuhr. Das Fatale: Beide, das kulturelle wie das wissenschaftlich-technische Deutungs- und Wahrnehmungsmuster liefern aus unterschiedlichen Perspektiven ein schlüssiges Bild von Essen und Ernährung. Wie das Licht in der klassischen Physik mal als Teilchen, mal als Welle gedeutet wird, treffen auch für Lebensmittel beide „Theorien“ zu, ohne daß jedoch eine allein potent genug wäre, alle Facetten zu erfassen. In der öffentlichen Debatte werden die kulturelle und die wissenschaftlich-technische Sichtweise nicht als unterschiedliche, legitim sich ergänzende Perspektiven wahrgenommen, sondern als Gegensätze. Beider Deutungsanspruch bereitet den Nährboden für zugespitzte unversöhnliche Konflikte.

Für Experten sind die Verbraucher irrational, gefühlsgeliebt oder von sensationslüsternen Medien aufgeputscht. Umgekehrt wischen viele Verbraucher jede Studie und jede Stellungnahme von Expertengremien, die nicht in die eigene Wunsch- und Wertewelt passen, mit einem lapidaren: „Das glaube ich nicht“ vom Tisch. Zwangsläufig beschwört jede gentechnisch veränderte Pflanze, die in Deutschland zugelassen werden soll, jeder transgene Pollen, der von einem Freisetzungversuch auf das Nachbarfeld geweht wird, eine „Vertrauenskrise auf dem Acker“ herauf.

Der Konflikt um die Grüne Gentechnik – wie auch viele Lebensmittel-, „Skandale“ der letzten Jahre – offenbaren die tiefe Sprachlosigkeit zwischen Experten und Konsumenten. Längst hat sich die Lebensmittelindustrie darauf eingestellt, nicht nur Produkte herzustellen, sondern die Wünsche und Illusionen ihrer Kunden zu bedienen: Sie präsentiert sich als handwerkliche, vorindustrielle Branche inmitten einer romantisch verklärten Natur. In Werbung und Firmenpräsentationen gibt es keine Melkroboter und keine Schlachthöfe, weder Extruder, noch Massenware, keine Aromen und immer weniger Zusatzstoffe. Die Erdbeeren im Joghurt sind handverlesen, die Kühe glücklich und der romantische Traum von gesunden Leben auf dem Land noch ungebrochen.

Die Tabuisierung der technischwissenschaftlichen Rationalität löst zwar den Dualismus von kulturellem und wissenschaftlich-technischem Deutungsmuster oberflächlich auf, doch diese Strategie macht die Lebensmittelindustrie zur Geisel der öffentlichen Empörung: Wo immer die rauhe Wirklichkeit von Produktion, Kostendruck und Wettbewerb sichtbar wird, erwächst aus den zerplatzten Illusionen der „Skandal“: Wer meint, eine erfahrene Küchenmeisterin wür-

de für den Nudelteig die Eier einzeln aufschlagen, ist schockiert, wenn er erfährt, daß Flüssigei aus dem Tank hineingepumpt wird. Wem glauben gemacht wird, das deutsche Lebensmittelsortiment sei „gentechnikfrei“, der fühlt sich in seiner Furcht vor Gesundheitsrisiken bestätigt, wenn in Tortillas gentechnisch veränderter Mais gefunden wird.

Anders als bei der Lebensmittelindustrie kommt es für die Agrarunternehmen, welche die gentechnisch veränderten Pflanzen entwickelt haben, ohnehin nicht in Frage, die romantisch-illusionären Verbraucherwünsche zu bedienen. Bisher hatten sich weder Käufer im Bioladen noch im Supermarkt für die Züchter und ihr Saatgut interessiert. Das änderte sich, als gentechnisch veränderte Pflanzen auf die Felder sollten. Nun bleibt den Unternehmen kaum anderes übrig, als über die Grüne Gentechnik zu reden: offen, verständlich, illusionslos und ohne falsche Versprechungen. Lange haben sie jedoch die elementare Tatsache übersehen, daß die Konsumenten selbst entscheiden wollen, was sie essen. Sie mögen es nicht, wenn ihnen ungefragt etwas aufgetischt wird – vor allem, wenn es ihnen nicht behagt. Gegessen wird, was schmeckt und was kulturell akzeptiert ist. Die Gentechnik und ihre Produkte gehören bisher nicht dazu.

Die Agrarunternehmen haben zu lange die kulturelle Dimension des Essens ignoriert. Sie haben lernen müssen, daß für die Verbraucher Lebensmittel aus gentechnisch veränderten Pflanzen keineswegs gewöhnliche und damit vertraute Produkte sind. Selbst wenn sie im jeweiligen Lebensmittel stofflich nicht meßbar ist, löst die Anwendung der Gentechnik eine kollektive Konsumverweigerung aus. Rational in einem wissenschaftlichen Sinn ist das nicht, doch erklärlich aus einem verbreiteten romantisch-idealistischen Wunschbild, in dem für eine harte, als gegen die Natur gerichtet empfundene Wissenschaft wie die Gentechnik kein Platz ist. Genau diese Konstellation macht es den gentechnik-kritischen Gruppen leicht, die Verbraucher und Öffentlichkeit hinter sich zu scharen. Solange jedoch die wissenschaftlich-technische Dimension aus der Kultur des Essens ausgegrenzt bleibt, wird sich daran wenig ändern.

*Anschrift des Verfassers:*

Gerd Spelsberg  
Projektleiter TransGen  
Eupenerstraße 183  
52066 Aachen